



SWR2 Wissen

Bauen wie im Mittelalter

Das Klosterprojekt Campus Galli

Von Pia Fruth und Friederike Dauser

Sendung: Freitag, 12. April 2019, 08.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Pia Fruth

Produktion: SWR 2019

Bei Meßkirch in Oberschwaben bauen Handwerker und Ehrenamtliche aus ganz Europa mit frühmittelalterlichen Techniken eine karolingische Klostersiedlung: "Campus Galli".

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

AT 01: Am Tor

Erzählerin 2:

Ein kräftiger Kutscher mit Dreitagebart und langem, weißem Leinenhemd dreht den Schlüssel im Schloss eines modernen Metalltors. Zwei Kaltblut-Pferde warten geduldig, bis das Tor aufschwingt und den Weg in ein Waldstück freigibt. Dann rumpelt das schwere Fuhrwerk mitten hinein ins 9. Jahrhundert nach Christus.

MU 01: Instrumental Laute (langsam einblenden im O-Ton)

OT 01 - Uwe Link:

(Atmo: Durchs Tor, Pferde vorne) Wenn wir hier diese Tür... komm!... durchfahren, dann sind wir im Campus Galli drin.

Erzählerin 1/2:

„**Bauen wie im Mittelalter – Das Klosterprojekt Campus Galli**“. Eine Sendung von Pia Fruth und Friederike Dauser.

AT 02: Kutsche fährt

AT 03: Campus Galli allgemein

Erzählerin 1:

Seit Ende 2012 arbeiten Handwerker und Wissenschaftler gemeinsam mit Ehrenamtlichen und Langzeitarbeitslosen aus ganz Europa an diesem ehrgeizigen Projekt: Gleich neben der oberschwäbischen Kleinstadt Meßkirch im Landkreis Sigmaringen soll mit alten Handwerkstechniken eine frühmittelalterliche Siedlung entstehen. Keine Ritterburg wie auf der berühmten Mittelalter-Baustelle in Guédelon in Frankreich. Sondern eine komplette Klosteranlage aus dem 9. Jahrhundert. Für diese Sendung haben wir die Klosterbaustelle „Campus Galli“ fast zwei Jahre lang regelmäßig besucht und journalistisch begleitet.

AT 04: Collage verschiedene Gewerke: Steinmetze, Schindelmacher, Drechseln, Zimmerleute

Erzählerin 2:

Im Frühling 2017, holpern wir zum ersten Mal mit dem Kutscher und seinen beiden Kaltblutpferden die Waldwege auf dem Campus Galli entlang. Weiße Buschwindröschen und blau-violette Leberblümchen wachsen an den Wegrändern. Zwischen dem noch jungen Laub der Bäume ist undeutlich eine Kirche zu erkennen. Daneben ein Glockenturm. Wir fahren an einem Ziegenstall, einem Schweinepfehl und etlichen Holzhütten vorbei. Kutscher Uwe Link zeigt im Vorbeifahren auch auf ein paar kleine Gärten mit alten Nutzpflanzensorten.

OT 02 - Uwe Link:

Da sind Erbsen, da ist Kamille, da sind wie so eine Art heutzutage tät man Saubohnen sagen... brrrr... brrrr... Das sind einfach keine großen Flächen.

Erzählerin 1:

Die Idee zum Projekt Campus Galli stammt von dem inzwischen verstorbenen Journalisten und Mittelalter-Fan Bert Geurten. Um sie Wirklichkeit werden zu lassen, gründete der Rheinländer den Trägerverein „Karolingische Klosterstadt e.V.“ und stellte seine Vision verschiedenen deutschen Städten vor. Meßkirch sah das Projekt als Chance, um die eher strukturschwache Gegend attraktiver zu machen und verpachtete 2012 rund dreißig Hektar Land an Geurtens Verein. Im Frühsommer 2013 wurde dann ein Stück Wald gerodet und nach und nach wurden Hütten für verschiedene mittelalterliche Gewerke und eine provisorische Holzkirche errichtet. Irgendwann soll neben diesem Provisorium eine große Abteikirche aus Stein entstehen. Sie wird das sakrale Zentrum der Klosteranlage sein, erklärt der Rottenburger Theologe und Mittelalter-Experte Professor Wolfgang Urban.

OT 03 - Wolfgang Urban:

Dass es ein Gebäude gibt, in dem der Schöpfer der Welt, der Herrscher des Alls mit seinem Namen wohnt, wo er angerufen und verehrt werden kann – das ist das Ziel des Ganzen. Und vor allem ist eines immer wichtig gewesen: Der Sinn des ganzen Lebens beinhaltet, dass das Leben ein Gottesdienst sein muss.

Erzählerin 2:

Unter freiem Himmel, vor den Handwerkerhütten, hocken Frauen und Männer. Sie färben Wolle, hauen Schindeln oder schlagen Seile aus Hanf. Alle tragen lange, weite Blusen, Hosen und Röcke aus naturfarbenem Leinenstoff. Manche verdienen ihren Lebensunterhalt als Festangestellte auf dem Campus Galli. Andere reisen ehrenamtlich ins Mittelalter. Warum eigentlich?

MU 02: Instrumental Streicher

OT 04 - Collage 1 / Freiwillige:

Man ist ruhig. Wenn da mal ein Flugzeug vorbeikommt, dann ist man erstmal so: Huch, was issn das? und dann: Ah okay, Flugzeug ... Es ist eine eigene Realität, es ist anders als der Alltag. Man arbeitet bewusster. Und man lernt wertzuschätzen, was die damals schon geleistet haben, welches Wissen die hatten... Man merkt halt wirklich, wie das Leben damals war, was es heißt jetzt zum Beispiel beim Kloster: Beten und arbeiten. Jetzt wirklich ARBEITEN mit Händen und nicht mit einer Bohrmaschine oder irgendwie so.

Erzählerin 2:

Als das schwere Pferdefuhrwerk vorbei poltert, hebt der Schindelmacher die Hand zum Gruß. Kutscher Uwe Link ist hier bekannt. Er hat im Nachbardorf seinen Fuhrbetrieb, ist sozusagen „Externer“: Für Touristen bietet er jede Woche Kutschfahrten über das Gelände an. Und etwa einmal im Monat kommt er mit seinen Pferden vorbei, um gegen Lohn ein kleines Versuchsfeld zu beackern. Sein Gespann pflügt und eggt mit tierischer Muskelkraft – wie im Mittelalter.

MU 02: kurz hochziehen

AT 03: Kutsche aus

Erzählerin 1:

Seit 2013 geht die Arbeit auf der Klosterbaustelle stetig, aber langsam voran. Alle hier arbeiten mit Materialien, Werkzeugen und Techniken, wie sie vor 1200 Jahren üblich waren. Plastikbecher, Handys, Schokoriegel oder Sprudelflaschen müssen in den Umkleideräumen bleiben. Ein paar Zugeständnisse an die Gegenwart sind trotzdem vonnöten: Die Kutsche muss regelmäßig durch den TÜV, dafür braucht sie moderne Bremsen – Mittelalter hin oder her. Einige Handwerker tragen gelegentlich Schutzhelme oder Brillen aus Kunststoff – aus Arbeitsschutzgründen.

AT 06: Kutsche im Trab

Erzählerin 2:

Kutscher Uwe Link hat den kleinen Acker am Rand der Klosterbaustelle erreicht. Vor ein paar Wochen war er mit seinen Pferden zum Pflügen da. Jetzt ziehen sie eine schwere Egge.

OT 05 - Uwe Link:

Da sieht man jetzt, dass der Klee da wieder keimt. Und das, was da keimt, das rupfen wir jetzt gleich wieder raus mit der Egge.

AT 07: Pferde beim Eggen, Kutscher spricht mit ihnen, lobt

MU 03: Gaudeamus omnes

Erzählerin 1:

Anfang des 9. Jahrhunderts begannen Mönche auf der Bodensee-Insel Reichenau, den Plan einer für damalige Verhältnisse riesigen Klosteranlage auf gegerbte Schafshäute zu zeichnen. Mit schwarzer und brauner Tusche hielten sie die Grundrisse von mehr als fünfzig klösterlichen Gebäuden fest: neben Kirche, Schlaf- und Schreibstuben für die Mönche zum Beispiel auch Waschräume, Stallungen und Häuser für Handwerker. Ein „utopisches“ Projekt, sagt Wolfgang Urban.

OT 06 - Wolfgang Urban:

Es ist etwas, was noch keinen Ort hat, kein Topos, utopos griechisch. Die Mönchsgemeinschaft als Idealstaat, wo alle verzichten, aber alle auch füreinander da sind zugleich. In dieser Weise war es der Plan einer idealen Gesellschaft.

Erzählerin 1:

Um 830 widmete der Reichenauer Abt Hatto seinen utopischen Plan dem benachbarten Kloster St. Gallen in der heutigen Schweiz. Fortan hieß die Zeichnung „St. Galler Klosterplan“ und überdauerte rund 1200 Jahre in den Archiven. Damit ist sie die älteste überlieferte Architekturzeichnung des Abendlands.

AT 04: Campus allgemein

Erzählerin 1:

Heute, im 21. Jahrhundert, wird die mittelalterliche Utopie tatsächlich gebaut. Allerdings nicht als Kloster im eigentlichen Sinne, nicht als Ort monastischen Lebens. Sondern als Freilichtmuseum und wissenschaftliches und archäologisches Langzeitexperiment.

OT 07 - Wolfgang Urban:

Wenn man das Wort „Experiment“ ernst nimmt in seiner Bedeutung von „experiri“ – Erfahrung machen. Erfahrung machen mit Techniken des Bauens, des Handwerks, der Planung der Vergangenheit und alles vielleicht noch einmal so zu machen, wie es im 9. Jahrhundert, wie es um 820/830 nur gemacht werden konnte.

Erzählerin 1:

Die Arbeiten auf dem Campus Galli werden von einem 16-köpfigen wissenschaftlichen Beirat interdisziplinär begleitet: Hochschulen und Universitäten aus Bonn, Tübingen, Aachen oder München etwa arbeiten zusammen mit verschiedenen Museen und der Stiftsbibliothek im Kloster St. Gallen.

AT 04: Campus Galli draußen allgemein, langsam unter OT hochziehen

OT 08 - Hannes Napierala:

Und das ist der nächste Punkt: Dass die Wissenschaft, die Archäologie sich oft so ein bisschen um sich selbst dreht und ich das Gefühl hatte, dass es da Mittelsmänner braucht noch mehr, die das wieder zu den Menschen zurücktragen und denen sagen: So und so stellen wir uns das jetzt vor, dass unsere Geschichte war.

Erzählerin 2:

Hannes Napierala ist knapp vierzig, studierter Archäologe und inzwischen der Chef des Campus Galli. Gelegentlich arbeitet er auch selbst auf der Baustelle. Meistens ist er aber in seinem Büro in Meßkirch damit beschäftigt, das ambitionierte Projekt auf Kurs zu halten und zu organisieren.

OT 09 - Hannes Napierala:

Das fängt schon im Kleinen an: Als wir versucht haben, die Glocke zu gießen. Ich hatte mit dem Glockengießer das besprochen. Und er hat aus seiner modernen Sicht gesagt: Ja, eine Woche müsste eigentlich reichen. Am Schluss haben wir festgestellt: Eine Woche reicht halt nicht. Wir brauchen viele Wochen. Aber es gibt eben keine Möglichkeit, diesen Weg abzukürzen. Also müssen wir ihn einfach gehen, so lange, bis er zu Ende ist.

AT 08: Glocke anschlagen

OT 10 - Hannes Napierala:

Ich finde, sie klingt wunderbar. Sie schnarrt noch ein bisschen, weil wir sie noch säubern müssen. Aber ansonsten ein toller Klang, den man eben seit 800 Jahren nicht mehr gehört hat.

Erzählerin 1:

Als Hannes Napierala 2014 die Leitung des archäologischen Großexperiments übernahm, war die Bauzeit auf etwa vierzig Jahre veranschlagt. Inzwischen geht man von sechzig Jahren und mehr aus. Der Pachtvertrag mit der Stadt Meßkirch ist vorsichtshalber sogar auf neunundneunzig Jahre geschlossen.

MU 02: Instrumental Streicher

OT 11 - Collage 2:

(Ende nicht erleben) Fertige Gebäude aus dem 9. Jahrhundert, die gibt es ja. Aber hier sehen Sie, wie sie entstehen. Das macht den Unterschied... Ich werde die Fertigstellung des Klosters nicht erreichen. Ich hoffe, gesundheitlich, dass ich wirklich die Möglichkeit habe, so lange wie möglich durchzuhalten. Um zu erleben: den Anfang vom Bau von der Steinkirche. Und wenn es bloß das Fundament ist oder sowas. Das wäre echt klasse.

MU 04: Trenner

AT 03: Kutsche

AT 09: Besucher und Löchel auf der Kutsche

Erzählerin 2:

Im Rekordsommer 2018 brennt die Sonne auf den Campus Galli. Und wieder rumpelt Uwe Links Pferdegespann über Trampelpfade und Kieswege. Diesmal mit einer Touristengruppe an Bord.

AT 10: Geräusch schlagen Zimmerleute

Erzählerin 2:

Einige Besucher steigen von der Kutsche und holen sich am Mittelalter-Kiosk einen Becher Met oder Kräutertee gegen den sommerlichen Durst. Danach geht's weiter zur Holzkirche am Rande des Marktplatzes.

AT 11: Geräusch vor Kirche

MU 05: Dies Sanctificatus

Erzählerin 2:

Ihr schindelgedecktes Dach ragt spitz in den Himmel. Wäre nicht das unscheinbare Kreuz knapp unter dem Giebel in die silbergrauen Holzplanken gesägt, könnte man das provisorische Kirchlein auch für eine Scheune halten. Und trotzdem hat es volle vier Jahre gedauert, bis dieses erste sakrale Gebäude des Campus Galli fertig war.

OT 12 - Wolfgang Urban:

Die Holzkirche, das Haus Gottes, musste das erste sein, denn von ihm sollte ja der Schutz und der Segen ausgehen und war gewissermaßen auch immer die

Vergegenwärtigung dessen, um was es geht. Weil auch in der Holzkirche Gott mit seinem Namen wohnt.

AT 12: Hintergrund Lehm

Erzählerin 2:

Die grelle Sommersonne schafft es nur bis kurz hinter den Eingang. Die Fensteröffnungen sind mit braunem Pergament ausgekleidet. In der Dämmerung direkt hinter der Kirchentür kniet der Maurer Andreas Mutter auf dem Boden. Vor einer Woche haben er und zwölf weitere Handwerker begonnen, eine Art Estrich aus Lehm zu verstreichen. Danach haben sie ein Gemisch aus klein geschnittenem Stroh, Sand, Lehm, gebranntem Kalk und Wasser vorbereitet und mit den Füßen zu einer bräunlichen Pampe gestampft.

AT 13: Geräusch klatschen

Erzählerin 2:

Andreas Mutter klatscht die feuchte Masse auf den Kirchenboden

OT 13 - Andreas Mutter:

(Feststampfen / Geräusch) ...ja ich tu das jetzt erst einmal grob auftragen und dann eben nachher anschließend mit den Füßen feststampfen... (Geräusch)

AT 14: Geräusch stampfen

Erzählerin 2:

Dunkle Klumpen spritzen in die Luft – und bleiben an den roten Wadenwickeln des Maurers hängen. Nach und nach verbinden sich unter seinen Tritten die einzelnen Bestandteile der Masse zu einer homogenen Schicht.

OT 14 - Andreas Mutter:

Ja ich merk das ja, wens im Prinzip nicht mehr stark nachgibt, ja man entwickelt ein Gefühl, wens dann verdichtet ist...

AT 14: Geräusch stampfen

Erzählerin 2:

Noch einmal zieht der Maurer seinen Stiefel schmatzend aus dem Lehm. Danach glättet er das Ganze mit einer Holzlatte.

OT 15 - Andreas Mutter:

(Mit Latte glattziehen / Geräusch ziehen) ... ich hab mir im Vorfeld schon immer so Leisten gemacht, wo ich dann darauf abziehen kann, dass ich jetzt hier auch schön über die Fläche drüber kann... (Geräusch ziehen) ... ha ha ha ist wirklich sehr kräftezehrend ... (Geräusch glatt ziehen)

MU 04: Trenner

Erzählerin 2:

Über den Seiteneingang tritt Geschäftsführer Hannes Napierala in den Chorraum der Kirche. Ein flackerndes Öllicht lässt Schatten über den frischen Lehmbooden und das Herzstück der Kirche tanzen: einen hüfthoch gemauerten Steinquader, den tonnenschweren „Blockaltar“.

OT 16 - Hannes Napierala:

Die Besucher kommen auch rein und werden ganz leise und manche nehmen ihre Hüte ab, also vor allem die, die natürlich christlich erzogen worden sind. Es ist toll. Und selbst die, die nicht christlich erzogen worden sind – so wie ich – kommen hier rein und können die Würde dieses Raumes definitiv wahrnehmen.

Erzählerin 1:

Im Mittelalter leitete der Abt die Geschäfte eines Klosters. Als spiritueller und wirtschaftlicher Chef sozusagen. Der Abt war auch der Bauherr, wenn neu- oder angebaut werden musste. Er suchte die Baumeister aus, nahm reisende Handwerker unter Vertrag und legte deren Lohn fest, erklärt der Theologe Wolfgang Urban:

OT 17 - Wolfgang Urban:

So hat man also Leute, die um die Klosterherrschaft herum waren, und auch von auswärts her angeworben. Und die sind gerne gekommen. Denn das Kloster bot ihnen das Wichtigste, was man damals brauchte: Nahrung und Kleidung.

Erzählerin 1:

Die mittelalterlichen Klöster waren meist wohlhabend und einflussreich. Nicht nur, weil sie überall missionierten. Als Kaiser Karl der Große und seine Nachfolger aus dem Geschlecht der Karolinger das Frankenreich immer weiter ausdehnten, verschenkten viele unterlegene alemannische Fürsten ihre Besitzungen in einem letzten Akt der Gegenwehr an ein Kloster: St. Gallen oder Reichenau zum Beispiel. So kamen die Klöster zu großen Ländereien, obwohl sie vor allem Orte der Bildung und Wissenschaft waren: In beiden Klöstern lebten Mönche, die sich mit Mathematik, Astronomie, Theologie und mit der Dichtkunst beschäftigten. Wie beispielsweise der Universalgelehrte Notker Balbulus, von dem auch die Musik zu dieser Sendung stammt.

MU 06: Consubstantialis Patri (von Anfang)**Erzählerin 1:**

Neben der Bibel studierten die Gottesmänner damals auch arabische Schriften – Übersetzungen aus der Antike zum Beispiel oder Werke über die Baukunst. Trotzdem konnte das gigantische Bauprojekt, das im St. Galler Klosterplan festgehalten ist, im neunten Jahrhundert noch nicht umgesetzt werden.

OT 18 - Wolfgang Urban:

Es gab Ansätze in St. Gallen, aber es ist zu monumental gewesen. Man war damit regelrecht überfordert. Es war einfach eine Leitlinie, wie es aussehen könnte. Das sind doch Pläne, das Wesen eines Plans. Und kaum ein Plan wird dann wirklich eins zu eins umgesetzt.

Erzählerin 1:

Auch im 21. Jahrhundert, auf dem Campus Galli, kann und muss man immer wieder vom St. Galler Klosterplan abweichen. Beim Bau der Holzkirche zum Beispiel: Sie ist auf dem mittelalterlichen Originalplan gar nicht eingezeichnet. Für die Maurer, Zimmerleute, Drechsler und Steinmetze auf dem Campus ist sie trotzdem wichtig. Zum Üben – bevor der Bau der Abteikirche aus Stein beginnt.

MU 02: Trenner Instrumental Streicher

OT 19 - Collage 4:

Es ist wie eine große Familie. Wir sagen alle zueinander "Du". Und es macht einfach Spaß, hier zu arbeiten... Man kriegt wieder eine andere Wertschätzung. Egal, ob das jetzt das Material ist oder die Kollegen, die das machen müssen. Man geht eben nicht nur einfach in den Baumarkt und kauft sich eine neue Kelle. Sondern wenn ich meine nicht sorgsam behandle, muss der Kollege büßen und schnell wieder eine herstellen oder die reparieren... Aber das macht ja auch die Gemeinschaft hier aus. Weil: Solche Gebäude könnte man ja nie alleine aufstellen. Das macht man immer gemeinschaftlich.

MU 07: instrumental Drehleier (schon unter OT einblenden)

AT 03: Kutsche fährt weiter (bleibt unter komplettem Erzähltext stehen)

AT 05: Handwerkercollage

Erzählerin 2:

Nach dem Kirchenbesuch steigen die Touristen wieder auf die Kutsche und fahren weiter: von Handwerkerhütte zu Handwerkerhütte. Im Zuber der Wollefärber brodelt rote Farbe. Nebenan, an einem fast zwei Meter hohen hölzernen Webstuhl, hängt ein halbfertiger Umhang aus dunkler Schafswolle: Robuste und praktische Kleidung waren wichtig im Mittelalter. Ein paar Meter weiter faucht ein Blasebalg Luft in ein loderndes Feuer: Hier werden alle Metall-Werkzeuge für die Baustelle von Hand geschmiedet. Auf einer Wegkreuzung mühen sich unterdessen zwei Steinmetze mit einem Spaltkeil und einem Vorschlaghammer ab. Sie versuchen, einen Kalkbrocken zu sprengen, um daraus handliche Blöcke für die Friedhofsmauer zu machen.

Erzählerin 1:

Diese Kulisse kommt einer mittelalterlichen Baustelle zumindest nahe. Nur die Geistlichen fehlen auf dem Gelände. Das war früher anders. Seit Mitte des achten Jahrhunderts galt nämlich für die Mönche die so genannte „Benediktregel“. Sie verpflichtete zu Gebet und körperlicher Arbeit: ora et labora. So arbeiteten die Gottesmänner jeden Tag auf der Baustelle, im Kräutergarten oder in der Landwirtschaft mit. Die meiste Zeit aber waren sie mit Beten beschäftigt und holten darum bewusst Handwerker von außerhalb zur klösterlichen Gemeinschaft dazu.

OT 20 - Wolfgang Urban:

Die haben dann nicht das gleiche Leben führen müssen wie die Mönche, sondern sie haben ja arbeiten müssen, aber sie haben ja dann dennoch – und darauf hat man sicher geachtet – an den Gottesdiensten teilgenommen. Und zwar täglich.

Erzählerin 1:

Mit christlichem Leben, mit der Verehrung Gottes, hat die Arbeit auf dem Campus Galli heute nicht mehr viel zu tun. Wer hier mitarbeitet, sucht neue wissenschaftliche Erkenntnisse oder auch nur Entschleunigung oder eine bessere Work-Life-Balance. Vielleicht auch Gemeinschaft mit gleichgesinnten Mittelalter-Fans oder – wie Kutscher Uwe Link – schlicht eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit.

OT 21 - Uwe Link:

Ich glaub, ich könnte das da drin nicht wie ein Töpfer oder ein Drechsler oder ein Schindelmacher. Das wäre glaub ich nichts für mich. Mich jetzt da hinsetzen und mit einem Stechbeitel aus einem Rundholz da ein rundes Ding zu schnitzen. – Da bin ich zu modern. Da wüsste ich besser, wie es mit der Maschine geht.

Erzählerin 1:

Praktisch veranlagte Menschen wie Uwe Link schütteln über die mühseligen Arbeiten auf dem Campus Galli gelegentlich den Kopf. Mittelalter-Puristen lästern dagegen über das „pseudo-historische Disneyland“. Manchen sind auch die enormen Kosten von mehreren hunderttausend Euro im Jahr ein Dorn im Auge. Für andere wiederum ist die mittelalterliche Baustelle ein sozialer Rettungsanker. Sie kommen zum Beispiel über Einrichtungen für Langzeitarbeitslose und finden durch das bodenständige Arbeiten hier langsam wieder ins Leben zurück.

Erzählerin 2:

Der Korbflechter Mario Marani ist so einer. Er ist eigentlich gelernter Stuckateur. Das Korbflechten hat er sich selbst beigebracht, nach einem Leben auf der Straße und fünf Jahren Gefängnis.

OT 22 - Mario Marani:

Und dann habe ich hier Gottseidank das Glück gehabt, die zweite Chance, die sie mir gegeben haben, einfach zu ergreifen. Und das muss man natürlich auch. Wenn man Hartz IV-Empfänger ist und eine zweite Chance im Leben kriegt, muss man sie einfach ergreifen.

Erzählerin 2:

Vor der Korbflechter-Hütte fährt die Kutsche mit Fremdenführerin Barbara Löchel vor. Staunend betrachten die Touristinnen und Touristen den bärtigen Mann mit seinen zerzausten halblangen Haaren und schwarzen Rändern unter den Fingernägeln. Geschickt flicht er die biegsamen Weidentriebe zusammen. Halbfertige Körbe in den unterschiedlichsten Größen stehen überall in seiner Werkstatt verteilt.

OT 23 - Barbara Löchel:

Und was machen Sie dann mit den ganzen Körben, die er herstellt?... Oh, die brauchen wir ganz viel zum Dinge transportieren. Weil, Sie dürfen nicht vergessen:

Im 8. Jahrhundert gab es noch keinen Schubkarren. Da brauchen wir ganz viele Körbe. Zum Transportieren, zum Aufbewahren, zum Ernten in der Landwirtschaft draußen ...

Erzählerin 2:

Mario Marani sagt von sich selbst, dass ihn die Arbeit hier verändert habe. Dass er stolz sei auf das, was er jeden Tag schaffe und auf die Gemeinschaft mit den anderen. Sie nennen ihn hier „Maga“. Das mag er. Und dass er Geld verdient – zwei-, dreihundert Euro mehr als bei Hartz IV – und das ohne Zeitdruck.

OT 24 - Mario Marani:

Wir können uns jederzeit Zeit nehmen für die Besucher, jede Frage zu beantworten. Gott zum Gruße, Hallo miteinander... Hallo...

Erzählerin 2:

Wenn Publikum da ist, wird aus Mario Marani ein charmanter Entertainer. Er erzählt gerne übers Körbflechten und genießt die Bewunderung der Menschen. Und: dass er und seine Körbe gebraucht werden.

OT 25 - Mario Marani:

Dass sie nicht rumstehen oder rumgeworfen werden, wie wenn sie nichts wert sind. Sondern die Arbeit wird damit belohnt, dass sie benutzt werden. Und das ist das Tolle daran.

Erzählerin 2:

Die Touristen klatschen spontan Beifall, als der Korbflechter mit seiner Geschichte fertig ist. Die Ernsthaftigkeit, mit der er bei der Sache ist, sein Gefühl, Teil eines großen Werkes zu sein und die freundliche Ruhe, die er ausstrahlt – das hat bei allen einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

OT 26 - Collage 3:

Das Leben ist jetzt. Das Leben ist nicht gestern und nicht morgen. Jetzt. Das kann man hier lernen... Dass Menschen quasi mit ihrer Hände Werk sowas bauen konnten ohne große Hilfsmittel – da fühle ich mich heutzutage armselig... Es ist mit viel Mühsal und Entbehrungen verbunden... Die Geduld hätte ich gar nicht... Also ich bin eigentlich jetzt doch optimistisch, dass die Menschheit nicht nur im Sessel sitzt... Die Chance besteht. Es ist ein Anfang.

MU 08: Mater

AT 03: Kutsche fährt weg

AT 15: Wald und Krähen, Schritte auf Kies (Atmo: Inzigkofen, Fürstlicher Park)

AT 16: Gespräch Szene Abbundplatz

Erzählerin 2:

Zwei Monate später färben sich die Blätter bunt. Die Saison auf dem Campus Galli neigt sich dem Ende zu. Die Pferde haben ein letztes Mal den Pflug über den Acker

gezogen. Die Handwerker machen ihre Betriebe winterfest. Beim Töpfer Martin Rogier steht die Scheibe schon still. Nur seinen Brennofen muss er nach dem letzten Brand noch ausräumen. Dann legt er die weiße Tunika ab, zieht Jeans und Karohemd an und fährt nach Tübingen an die Universität. Aus dem Mittelalter-Töpfer wird für ein paar Monate ein Mittelalter-Historiker.

OT 27 - Martin Rogier:

Also ich freue mich immer, wenn ich dann mit so einer gewissen Zeit mich in die Bibliothek setzen kann und Sachen nochmal in Ruhe nachlesen kann, dass ich nochmal mehr Hintergrundwissen habe und dass ich weiß, was könnte ich nochmal ausprobieren und so weiter. Also das ist auf jeden Fall auch eine schöne Abwechslung.

Erzählerin 1:

Während seiner fünfmonatigen Winterpause als Töpfer sitzt Martin Rogier im Lesesaal der Tübinger Uni-Bibliothek und studiert historische Scherben-Funde aus dem gesamten süddeutschen Raum. Im Winter 2018 vergleicht er zum Beispiel Spuren, die auf historischen Tonscherben gefunden wurden, mit Spuren, die er selbst beim Töpfern auf seinen Tongefäßen hinterlassen hat. Vielleicht kann das Aufschluss darüber geben, unter welchen Bedingungen die Töpfer im 9. Jahrhundert wirklich gearbeitet haben. Manchmal findet Martin Rogier bei seinen Recherchen in historischen Quellen auch einen der seltenen schriftlichen Hinweise auf das Töpferhandwerk:

OT 28 - Martin Rogier:

Es gibt eine Urkunde aus der Karolinger Zeit, wo Töpfer erwähnt werden. Es geht um die Abgaben, die die Hörigen ihren Grundherren liefern. In Brumath im Elsass. Das sind Abgaben, die an das Kloster Lorsch gehen. Und da werden ein paar Bauernhöfe genannt, und da steht dann ganz lapidar: Sie schulden uns Töpfe. Das ist eigentlich fast alles, was ich aus dem frühen Mittelalter über Töpfer erfahren konnte. Das ist sehr sehr wenig. Und deswegen sind auch diese ganzen praktischen Sachen auch so interessant und wichtig.

AT 17: Stapfen Schnee

Erzählerin 2:

Dicke Schneehauben sitzen im Januar 2019 auf den Holzhütten im Campus Galli. Eisiger Wind weht über das Gelände. Korbflechter Mario „Maga“ Marani stapft bei Meßkirch durch den Schnee.

AT 18: Geräusch anstrengend schneiden

Erzählerin 2:

Er schneidet Weiden: sein Arbeitsmaterial für die nächste Saison. In seinen Haaren und dem struppigen Bart haben sich kleine Zweige und Blätter verfangen. Und vor ihm, auf dem hart gefrorenen Feldweg, türmen sich bereits abgeschnittene, schlanke Weidentriebe und daumendicke Äste. „Maga“ setzt seine Baumschere an einen besonders dicken Zweig an und drückt sie mit aller Kraft zusammen. Schweißperlen

schimmern auf seiner Stirn. Trotz der Minusgrade ist seine dicke Winterjacke beinahe überflüssig.

OT 29 - Mario Marani:

Und das ist natürlich schon ein Akt, wo man da schneiden darf... Baum fällt ha ha...

AT 18: Geräusch anstrengend schneiden

Erzählerin 2:

Mario Marani ist schon am nächsten Weidenbaum. Dreieinhalb Tonnen Weidenruten muss er für die kommende Saison vorbereiten. Für Hauswände, Weidezäune und natürlich für Körbe. Er hat gut zu tun, bevor Campus Galli wieder für die Besucher öffnet.

MU 01: Laute

AT 04: Campus allgemein

Erzählerin 2:

Anfang April 2019 beginnt das Leben in den Handwerkerhütten wieder: Korbflechter Mario Marani wässert seine Weidenruten in einem kleinen Tümpel neben seiner Werkstatt, damit sie beim Flechten später biegsam genug sind. Töpfer Martin Rogier hat damit begonnen, den Ton zu „schlämmen“ – ein langwieriges Verfahren, um aus tonhaltiger Erde die feinen Bestandteile herauszuwaschen. Schon bald rumpelt auch Uwe Links Touristenfuhrwerk wieder über das Gelände.

Erzählerin 1:

Einiges hat sich verändert in den Jahren, in denen wir das Projekt Campus Galli für diese Sendung begleitet haben: die Holzkirche, von der anfangs nur die halbfertigen Außenwände standen, ist fertig geworden. Im Glockenturm hängt seit Kurzem die gusseiserne Glocke und schlägt zur Mittagszeit. Bald soll mit dem Wohnhaus des Abts und mit einer Scheune begonnen werden. Ein engerer Austausch mit den Leuten von der Mittelalter-Baustelle im burgundischen Guédelon ist auch geplant. Und genau wie dort strömen die Besucher hier immer zahlreicher. 2017 waren es um die 80.000.

2018 – trotz des extrem heißen Sommers – schon 83.000. Dennoch ist das noch zu wenig, um das Projekt– wie ursprünglich geplant – ausschließlich durch Eintrittsgelder finanzieren zu können. 300.000 Euro muss die Stadt Meßkirch im Moment jährlich zuschießen. Eine große Summe für die nur knapp achteinhalftausend Einwohner zählende Kleinstadt. Aber eine notwendige Investition, wenn hier wirklich entstehen soll, was sich Menschen vor 1200 Jahren ausgedacht haben.

MU 02: Instrumental Streicher

OT 30 - Schlusscollage:

Ja, wir sind hier jetzt noch so ein bisschen in den Kinderschuhen, weil das, was man verdienen sollte, ist noch nicht realistisch. Aber ich bin als Bauernsohn auf die Welt gekommen. Und als Bauernsohn lernst einfach, dass du im Frühjahr was säen tust. Und irgendwann im Herbst – wenn Du Glück hast – kannst auch etwas ernten... Das heißt: Mit einem einmaligen Besuch ist es nicht getan. Man muss da immer wieder kommen, um die Fortschritte und die Progression bestaunen zu können.... Wir können unseren Kindern zeigen, wie man was baut, wie was entsteht, das Bestand hat. Und unser Campus Galli wird auch in 200 Jahren noch stehen. Da bin ich mir ganz sicher...

MU 02: Instrumental Streicher

* * * * *